

dig gewordene Umgestaltung der Gebäudegruppe im Sinne einer neuen malerischen Gesamtheit 1900 bis 1903 durch den Architekten Adolf Schmetzer. Das ausführliche Ansprechen der baulichen Veränderungen ist notwendig, um das 1987 bis 1992 realisierte Nutzungs- und Sanierungskonzept zu verstehen, weil dieses nicht nur auf das theoretisch rekonstruierbare ursprüngliche Aussehen der Gebäude, sondern auch auf deren Veränderung in der Vergangenheit zu reagieren hatte. Z. B. war die Nordmauer des im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammenden Amberger Salzstadels bereits 1848/49 um 4 bis 5 m zurückversetzt worden, gab es hier seit längerem eine kleinteiligere Nutzung. Erst diese macht die heutige – vorrangig für Studentenwohnungen mit vorbildhafter Beteiligung des Studentenwerks und im Gegensatz stehend zur offeneren und variableren des im wesentlichen aus dem 17. Jahrhundert stammenden Regensburger Stadels mit Gastronomie, Ausstellungsflächen, Konferenzräumen usw. als Begegnungsstätte für Bürger und Besucher – verständlich, läßt erkennen, daß die durchgeführte Sanierung eben zu einem Großteil auch eine solche der Schmetzer-Zubauten und -Veränderungen darstellt.

Ziel des denkmalpflegerischen Konzepts, dessen Umsetzung in zwei detaillierten Beiträgen zum städtischen Stadel und zum Amberger Stadel dargestellt wird, war es, die seit Ende der achtziger Jahre weitgehend funktionslos gewordene und damit zunehmendem Verfall preisgegebene Baugruppe zu revitalisieren und zu einem wichtigen kommunikativen städtischen Orientierungspunkt zu machen: dies durch weitgehende Bestandserhaltung und -konservierung sowie u.a. durch zimmermannsmäßige Ergänzungen der Holzkonstruktion beim Regensburger Stadel und durch moderne und als solche deutlich vom Alten abgesetzte Ersatzlösungen etwa von verlorengegangenen Fenstern und Türen, vor allem aber von Einbauten und Ergänzungen.

Die reich bilderte und damit anschauliche Dokumentation macht die Notwendigkeit einer möglichst vielseitigen und präzisen Befunduntersuchung und Aufarbeitung der Baugeschichte für ein angemessenes heutiges Nutzungskonzept sowie auch dessen Verwirklichung bis hin zur (meist) konsequenten Umsetzung durch die beteiligten Architekten einschließlich der konstruktiven Detailausbildung deutlich und kann damit als ein in vielem beispielhafter, weil Verständnis fördernder Beitrag für eine als solche begriffene Gemeinschaftsaufgabe – die nicht nur eine stellvertretend von Denkmalbehörden wahrgenommene sein kann und sein sollte – angesehen werden.

Hartmut Hofrichter

Burgenforschung aus Sachsen 5/6 (1995)

Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Landesgruppe Sachsen, von Heinz Müller; Waltersdorf: Oberlausitzer Verlag 1995, 284 Seiten, 89 Schwarzweiß-Abbildungen, DIN-A5-Format, kartoniert, ISBN 3-928492-29-2.

Die 14 Beiträge des neuesten Bandes der Burgenforschung aus Sachsen verstehen sich zum überwiegenden Teil als Kurzfassungen der im vorigen Jahr bei der Landesgruppe gehaltenen Vorträge und spiegeln deren erstaunlich umfangreiche, sich nicht nur auf Vorträge beschränkende Akti-

vität. Ergänzt wird der Band um die Rubriken Nachrichten/Zuschriften und Annotationen/Rezensionen, erstere sich vor allem mit dem Theologen und Historiker Leo Böhnhof und seinen auf ausführlichem und kritischem Quellenstudium basierenden etwa 50 Kurzmonographien von Burgen im sächsischen Erzgebirge befassend (Manfred Kobuch).

Mit dem diffizilen, weil vielschichtigen Problem des Verhältnisses von Burg und Grenze befaßt sich anhand sächsischer Beispiele des Mittelalters Gerhard Billig. Seine sehr sorgfältige und behutsame Untersuchung stellt die Entwicklung von der zonalen zur linearen Grenze ebenso dar, wie sie sich mit dem Thema der äußeren und inneren Grenze und den hierbei deutlich werdenden Verschiebungen im Funktionszusammenhang beschäftigt. Leider ist das zugehörige Kartenmaterial aufgrund der starken Verkleinerung oft nicht oder nur schwer lesbar, meist fehlen bei ihm Legenden und Maßstäbe.

Einem außerordentlich aufschlußreichen Thema wendet sich Andreas Oehlke mit ländlichen Schlössern und Herrensitzen Sachsens und ihrem Schicksal nach 1945 zu. Viele Anlagen wurden bereits im 18., besonders aber im 19. Jahrhundert und nach den ab 1832 einsetzenden Agrarreformen aufgegeben und fanden eine vielfältige, nicht immer angemessene Neunutzung als Manufaktur, Armen-, Zucht- und Verwahranstalt. Aber erst die Enteignung des Adels 1945 und die Verteilung der Wirtschaftsflächen an landlose Neubauern und die ab 1947 gezielte Politik gegen die Hinterlassenschaften der "Junkerklasse" führten zu systematischen Abbrüchen, oft unter dem Vorwand von Baumaterialgewinnung, und zu Vandalismus, sofern nicht eine "Anforderung" für soziale Aufgaben, etwa für den staatlich gelenkten Erholungsdienst, vorlag. In den fünfziger Jahren habe sich die Lage konsolidiert, doch seien insgesamt - Teilabbrüche nicht eingerechnet - schätzungsweise 180 bis 200 Anlagen beseitigt worden, heute fehle infolge dieser jüngeren politischen Vergangenheit vielen Objekten das zu ihrer Erhaltung erforderliche wirtschaftliche Umfeld.

Volkmar Gumpel wendet sich mit seinem Beitrag über die mittelalterlichen Burgen an der Pockau einem regionalen Thema zu, das - vor allem anhand archäologischer Funde - den Nachweis einer Planmäßigkeit des Landesausbaus und der Aufsiedelung des Gebirges am böhmischen Steig ermöglicht.

Die drei folgenden Beiträge (Heinz Müller zur Geschichte und Baugeschichte mit einem dreiphasigen Rekonstruktionsvorschlag, Richard Gruhl über ältere Grundrisse mit Exkursen zu zeitgenössischen Vermessungsgeräten und -methoden, Rudolf Meister über Schießscharten) sind der Burg Frauenstein gewidmet und erweitern den bisherigen Forschungsstand.

Joachim Scholze beschließt in der 4. Folge seinen Beitrag zur Festung Königstein, stellt ihre bereits im Ersten Weltkrieg einsetzende Umnutzung dar und bittet mit einem nur massiv zu unterstützenden Appell um Meldung von Zeitzeugen und Archivalienbenennung für den Zeitraum vor allem ab 1949, so daß durchaus Hoffnung auf eine zukünftig detailliertere Darstellung auch dieser jüngsten Nutzungsphase der Anlage besteht.

Mit der Sachsenburg und ihrem Umbau vor 1488 durch Hans Reinhard setzt sich kritisch Karl-Heinz Karsch auseinander. Allerdings wird bei genauerer Betrachtung allein des recht unregelmäßig-polygonalen Grundrisses die Dringlichkeit einer präzisen Bauaufnahme und -analyse

deutlich, die zu differenzierteren baugeschichtlichen Ergebnissen führen dürfte.

Alfred Neugebauer untersucht den "Straßenschutz durch Burgen im Gebiet zwischen Sachsen und Böhmen" anhand historischer Notizen und illustriert seinen Beitrag mit einer Rekonstruktionskarte mittelalterlicher Wegerouten.

Zum Ergebnis, daß das Dachwerk über den drei talseitigen Flügeln von Schloß Voigtsberg bei Oelsnitz aus einer einzigen, nach dem Brand von 1633 anzusetzenden Bauperiode stammt, umfänglich erhalten und bis ins Detail rekonstruierbar ist, gelangt Stefan Uhl, seine Aussagen anhand seiner um Grundrisse ergänzten zeichnerischen Bestandsaufnahme veranschaulichend.

Erst jüngere Baumaßnahmen ermöglichten den Nachweis des sogenannten Mönchbodens von Schloß Weesenstein als ehemaligem Festsaal. Seine Ausmalung kann sowohl mit dem aufgefundenen Datum 1544 als auch - genealogisch - mit der aus bescheidenen Verhältnissen aufgestiegenen Familie der von Büнау - und Heinrich von Büнау als Auftraggeber - in überzeugend schlüssige Verbindung gebracht werden (Klaus-Dieter Wintermann).

Kritische Anregungen für die Erforschung von Kirchenburgen gibt Joachim Zeune anhand eigener und studentischer Untersuchungen an fränkischen Beispielen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß bei genauer Überprüfung von Details und ihrer Zusammenhänge etwa ein Drittel des bisher angenommenen Anlagenbestandes als den Kriterien nicht genügend zu streichen sein dürfte. Wichtig sei in den meisten Fällen eine den Sachverhalt klärende neue Bestandsaufnahme auf solider wissenschaftlicher Basis.

Zu dem Ergebnis, daß ähnliche ökonomische und politisch-administrative Voraussetzungen für einen Aufschwung zwischen etwa 1160 und 1180 gesorgt und zu ähnlichen baulichen Entwicklungen geführt hätten, gelangt Hilmar Schwarz anhand seines Burgenvergleichs zwischen der Landgrafschaft Thüringen und dem wettinisch-sächsischen Gebiet, hierbei auch auf Bauformen und -materialien eingehend.

Im letzten Vortrag der Veröffentlichung wird die Burgruine Hohenstein oberhalb von Neustadt bei Nordhausen in Geschichte und Baugeschichte vorgestellt (Uwe Mosebach), aber auch die Absicht eines Investors, die Burg zum Hotel auszubauen. Dieses Vorhaben führte 1993 zur Gründung einer Interessengemeinschaft Burg Hohenstein, zur Einrichtung einer festen und einer ABM-Stelle sowie zu ersten

Sicherungsmaßnahmen. Bleibt zu hoffen, daß die Aktivitäten der Bürgerinitiative nicht nur zu einer konsequenten Erhaltungspolitik und Erforschung der noch zahlreiche Fragen aufwerfenden Anlage führen, sondern auch zu einem verträglicheren und behutsameren Nutzungskonzept als dem bisher bekannt gewordenen.

Die Vielfalt der Beiträge, die überwiegend neue Forschungsergebnisse präsentieren und/oder nützliche Anregungen für zukünftige Vorhaben geben, wird dem vorliegenden Band wieder eine große Leserschaft sichern. Drei Anregungen möchte der Rezensent aber abschließend doch noch loswerden, weil sie der zukünftigen Arbeit hilfreich sein könnten: Die Reihenfolge der Beiträge ist ohne weiteres nicht schlüssig, die Abbildungsqualität läßt mitunter und manchmal konzentriert zu wünschen übrig, in einigen Beiträgen häufen sich Schreibfehler.

Hartmut Hofrichter

Joachim Zeune

Bad Neustadt an der Saale/Die Salzburg

Bad Neustadt an der Saale: Verlag Sendner & Neubauer; 51 Seiten, 4 Farbabbildungen, 15 Schwarzweiß-Abbildungen, Format 13,5 x 18 cm, broschiert.

Es ist erstaunlich, wieviele fundierte Informationen das schmale Heft über die Salzburg enthält. Dieses Schulbeispiel einer Ganerbenburg, die hoch über der Fränkischen Saale liegt, ist eine der größten fränkischen Burgen.

Der Autor, promovierter Burgenforscher, versteht es, äußerst knapp, äußerst präzise und doch angenehm lesbar zu formulieren, was seine Forschungen zur Salzburg ergeben haben. Begrüßenswert ist insbesondere, daß er mit einigen immer wieder gedankenlos abgeschriebenem Fabeln und Irrtümern aufräumt.

Das Heft vermittelt den Wissensstand, der den Ergebnissen der neueren Forschungen und Erkenntnissen über das Mittelalter und speziell des Burgenbaus entspricht.

Dieser Kurzführer durch und um die Salzburg war längst notwendig. Zu hoffen bleibt, daß Dr. Zeune die Ergebnisse seiner Forschung bald in einer ausführlichen Monographie über die Salzburg zusammenfaßt.

Zunächst ist ihm jedoch für diesen Kurzführer zu danken, der allem Burgenfreunden, den Neustädtern sowieso, aber auch der Allgemeinheit bestens empfohlen werden kann.

Hans Kleiner